

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 49

Artikel: Das Opfer des Kaspar Freuler [Fortsetzung]
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Opfer des Kaspar Freuler

ROMAN VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

(6. Fortsetzung)

Kaspar Joseph wollte ihr in den kleinen Wagen helfen, sie kehrte sich aber, auf dem Trittbrett stehend, um, legte die beiden Hände auf die Schultern des schönen, schlanken Menschen und flüsterte: «Warst du es, der heute morgen in den Festsaal hereinschlich und mich so lieb weckte?»

Kaspar Joseph senkte den Blick und antwortete: «Ja, liebe Frau Mutter.»

Da nahm sie seinen Kopf in beide Hände, nickte dem Obersten schelmisch zu und küßte seinen Sohn auf den Mund. Sie schien die alte Munterkeit und den früheren Mutwillen wiedergewonnen zu haben, als sie zurückrief:

«Abschied muß schnell genossen werden, Wiedersehen um so länger», und fuhr davon.
Die Trennung Agathens von Gatten und Stiefsohn, nur für Wochen gedacht, wurde ein Abschied für immer.

XII.

Agathe unterbrach ihre Heimreise in Zürich. Da sie sehr ruhebedürftig war, zog sie sich alsbald auf ihr Gasthofzimmer zurück und blieb drei Tage zu Bett. Sie hatte in Näfels, häufig seelisch verwaist, den Mangel jeglicher weiblichen Bedienung von Anfang an als große Unbequemlichkeit empfunden. Mit Hilfe und Zuspruch der freundlichen alten Wirtin zum «Storch», welche die feine Frau des berühmten Obersten persönlich betreute, gewann sie die Einwilligung eines Fräuleins Beatrix von Schultheß, ihr nach Näfels als Hausdame und Gesellschafterin zu folgen, und die Dienste einer jungen Zofe namens Josefa Bodmer.

Ohne Eile legte sie mit beiden neuen Hausgenossinnen, die aus achtbaren Familien stammten, aber gerne einmal die Mauern Zürichs verlassen mochten, die Heimreise zurück. Schnell vertraut geworden, erheiterten sich die Zürcherinnen an der gesprächigen Fröhlichkeit der jungen Herrin, die ihnen ein lustiges Bild von dem Gardistenhause in Näfels entwarf, in das sie nun einziehen sollten. Der Maitag lockte alle guten Geister aus dem heiteren Dreigespann heraus, und sie unterbrachen die Reise wiederholt, speisten in Wädenswil am Zürichsee, nahmen im Bade zu Niederurnen Erfrischungen und fuhren nachmittags fünf Uhr am Palaste in Näfels vor.

Während die Uebungen der Mannschaften seither in dem geräumigen Palasthofe hinter Mauern vor sich gegangen waren, hatte Fridolin den Einfall gehabt, die Gardisten vor das stattliche Haus zu ziehen und exerzierte unter den Fenstern der Nachbarschaft vor Kindern und Alten, die in einem Zuschauerkreise umherstanden.

Der anfahrende kleine Reisewagen veranlaßte ihn, die Gardisten antreten zu lassen, und er salutierte und empfing die Frauen, die durch die Gasse der präsentierenden Gardisten hindurchschreiten mußten, zwar mit Anstand, aber mit Uberschwenglichkeit, welche die Umstehenden zum Lachen reizte, weil sie der unfreiwilligen Komik nicht entbehrte.

Agathe übergab dem Fräulein von Schultheß das

große Gastzimmer des zweiten Stockwerkes, das ursprünglich ihr zugedacht war, und behauste die Zofe in einer wohllichen Kammer in der Nähe ihres Schlafgemaches.

Am zweiten Tage ihrer Ankunft meldete der Rottmeister, daß sich 17 Gardisten zum Wiedereintritt in die Schweizergarde bereit erklärt hätten und zum Abmarsch für den folgenden Tag fertig seien. Er überreichte der Oberstin zwei Stammrollen, eine der Zurückbleibenden und eine der Ausscheidenden, und ersuchte, beide dem Obersten zu übersenden.

Er empfing für jeden der zum Marsche Fertigen noch eine doppelte Soldzahlung.

Fridolins Regiment in Näfels ließ sich anfangs gut an. Er war bei Tagwacht der erste, unternahm mit der zusammengeschmolzenen Mannschaft, soweit sie abkömmlich war, kleinere und größere Ausmärsche in das Seetal und die Seitentäler des Glarnerlandes, rückte bis zum Fuße der Hinterländer Berge des Linthales vor, überall, wo er hinkam, bestaunt und kehrte am Abend staubbedeckt heim.

Er saß aufmerksam neben Agathe im Festsale beim Abendtisch, zu dem auch die Hausdame und die Zofe herangezogen wurden, weil dies Agathe ausdrücklich so gewünscht hatte.

Daran nahm Fridolin später Anstoß, und er bedeutete «Tante Götti», als sie allein waren, daß sein Vater es nie geduldet haben würde, «Dienstpersonal» an seinem Tische sitzen zu sehen, wie er überhaupt in Zukunft jede Gelegenheit wahrnahm, die Ansicht und den Willen des Obersten zur Geltung zu bringen.

«Ich hoffe, lieber Fridolin», sagte Agathe mit Ruhe und Betonung, «daß du den Anordnungen deines Vaters allezeit gerecht wirst. Das übrige laß nur meine Sorge sein.»

Als Antwort fuhr ihr Fridolin mit der flachen Hand übers Haar, wie einem Kinde, und sagte:

«Schau, schau! In den Sammetpfötchen stecken wohl Krallen?»

Agathe hielt an sich.

Da nahm Fridolin ihre Hand, die sie ihm willig ließ, und sagte in verändertem Tone:

«Warum seid Ihr so abweisend, Tante Götti? Kaum daß Ihr mir bei Eurer Rückkunft „Grüß Gott“ gesagt oder ein freundliches Wort gegönnt habt! Seid Ihr zu stolz? Am ersten Tage waret Ihr mir hold, und ich — ich habe Euch vom ersten Augenblicke an geliebt.»

Agathe fühlte an der Hand, welche die ihre umschloß, wie ein Zittern durch Fridolins Körper lief. Sie wollte sich losmachen, aber es gelang ihr nicht.

«Bin ich ein gutes Wort nicht wert?» fuhr er dringender fort, «bin ich Euch jetzt zuwider? Hat man mich bei Euch verpetzt? Hat der Alte —»

Mit aller Anstrengung riß sich Agathe los und eilte auf ihr Zimmer.

Die Wirkung dieses Auftretens war, daß Fridolin an den folgenden Tagen bei Tische nichts sprach, die Zofe mit Nichtachtung behandelte, die Hausdame ironisch anlächelte und Agathe kühl übersah.

Die Gegenwart des Obersten hatte für den Dienst im Hause als lebendiges Gesetz gewirkt, jetzt lokerte sich in mancher Beziehung die strenge Ordnung, weil Agathe das militärische Wesen und den soldatischen Ton keineswegs liebte. Sie veranlaßte auch, daß die Lakaien, nachdem sie das Essen aufgetragen hatten, sofort wieder den Saal verließen.

Auf ihren Wunsch fiel auch das Wecken durch Hornsignal und das Trommeln beim Zapfenstreiche fort. Die Fahnen, die Tag und Nacht am Dache flackerten, wurden eingeholt, und die blanken Geschütze, deren Schlände vor dem Palaste drohten, zurückgezogen und im Hofe aufgepflanzt.

Kaum war dies geschehen, so erschien Fridolin in ihrem Schlafgemach und, ohne Entschuldigung eintretend, schrie er:

«Die Wache untersteht meinem Kommando. Wer darf es wagen, die Befehle meines Vaters anzuhängen? Ich verbitte mir jeden Eingriff in meine Befugnisse!»

Und damit schlug er die Tür ins Schloß.

Die Mannschaft mußte sofort die Fahnen wieder hissen, die Geschütze vor den Palast führen, und die Gardisten, die den Befehl Agathens ausgeführt hatten, erhielten einen Tag Stubenarrest.

Nachdem Fridolin durch eine Reihe von Ausmärschen die bekannten Zielpunkte, die er aus seiner früheren Jugend schon kannte, wiedergesehen hatte, verging ihm die Lust zu weiteren Marschübungen, obwohl sie für ihn, der ohne schwere Uniform und Waffen marschierte, keine Marschleistungen, sondern fröhliche Ausflüge bedeuteten, bei denen die Mittagsruhe und das Mahl im Freien mit Trunk und Spiel die Hauptsache waren.

Als ihm aber die Märsche zu mühsam wurden, setzte er sich zu Pferde und ritt der Mannschaft voraus.

Einige Wochen lang beschäftigte er darauf die Mannschaften mit Freitübungen und Fechten, dann überließ er das Kommando dem Rottmeister und sich seiner Laune.

Er schlief bis in den hohen Morgen, erschien sehr unregelmäßig beim Morgenessen, und später kam es vor, daß man mit dem Mittagstisch auf ihn warten mußte, weil ihn der Ruf zu Tisch noch in den Federn traf.

Nur zuweilen, wenn Agathe und die Hausdame den Uebungen zuschauten, mischte er sich unauffällig, als sehe er die Beobachterinnen nicht, unter die Fechtenden, um seine Gewandtheit und jugendliche Kraft zu zeigen. Als die Damen diese Absicht merkten, wichen sie schnell vom Fenster zurück, und als Fridolin, der sich in die größten Anstrengungen gestürzt hatte, nach einer halben Stunde einen streifenden Blick hinaufschickte, sah er die Fenster leer — und, ingrimmig und geärgert, wie ein Geprellter, gab er die weiteren Bemühungen auf.

Ein anderes Mal hatte er mehr Glück.

Das Reitpferd Agathens, ein edler Brabanter, der sich im Stalle enthalftert hatte, geriet galoppierend in den aufgestörten Palasthof. Fridolin, der von einem Ausritt gerade heimkam, sah, wie zwölf Gardisten, alle durcheinander schreiend, vergeblich das

PABLO CASALS

der unvergleichliche Meister
des Violincellos auf einer
Tournée durch die Schweiz

Aufnahmen P. Senn



Casals (rechts) und der Pianist Winterfeld



Casals Gepäckträger



Casals beim Spiel

sattellose Tier, das immer scheuer und wilder sich gebärdete, einzufangen suchten. Agathe und Fräulein von Schultheß, die sich im Hofe befanden, flohen, und die hübsche Zofe stand in einem geöffneten Fenster und rang die Hände vor Angst.

Da schwang sich Fridolin von seinem Pferde, warf die Zügel einem Gardisten zu, näherte sich mit wenigen Sätzen dem Hengste, und, mit einem eisernen Griff in die Mähne, raste er mehrere Sprünge, von dem galoppierenden Durchgänger mitgerissen, an der Seite des Tieres, sprang geschickt und elastisch wie ein Dresseur auf das sattellose Pferd und begann, die Linke in die Mähne gekrallt, den Hengst mit einem Hagel von Reitgertenhieben zu überschütten. Er schlug, wohin er traf, auf Kopf, Hals, Schenkel, ja er kehrte die Reitpeitsche um und schlug mit dem metallenen Griff unaufhörlich zu, so daß das Tier, völlig verrückt geworden, abwechselnd den Kopf aufschleuderte und zwischen die Vorderbeine warf, mit den Hufen schlagend, hoch aufstieg, im Kreise tanzte, um den Peiniger abzuwerfen.

Allein der Reiter blieb auf seinem Rücken. Der Kampf dauerte wohl zehn Minuten, schien aber eine Ewigkeit, und Fridolin, häufig in der Gefahr des Sturzes, brachte das Kunststück fertig, das schweißbedeckte nackte Tier, ohne Zaum und Zügel, durch die Führung seiner starken Schenkel in den Stall zu leiten.

Meister Fries und Burgmoos standen neben den Damen, die wie Entgeisterte zitterten.

Die Gardisten waren hingerissen, sie traten langsam zueinander und kleideten ihre Bewunderung in die seltsamsten Kraftausdrücke:

«Das ist ein Wüster, aber reiten kann er... so ein Fuchs!... Ein Feuerteufel!... So ein Gewitterhund.»

Fridolin kam aus dem Stall und ging gemächlich auf die Gruppe zu.

Meister Burgmoos rief ihm entgegen: «Herr Fähnrich, sucht Euch ein anderes Reich. Näfels ist für Euch zu klein!»

«Seid Ihr mir noch böse, Frau Oberst?» fragte er, ironisch lächelnd.

Agathe, tief atmend, antwortete nichts. «Er mußte mal eine ordentliche Tracht haben», entschuldigte er sich.

Agathe sah Meister Fries an, als schwebte ihr eine Bitte auf der Zunge, und von diesem Blicke ermuntert, sagte dieser:

«Dankt Gott, Herr Fähnrich, daß Eurer entschlafenen Frau Mutter dieser Anblick erspart geblieben ist.»

«Wer kann denn das von euch?» höhnte Fridolin, der sich breitbeinig, mit den Händen in den Hüften, aufgepflanzt hatte, «ihr Hasenfüße seid ja alle tapfer davongelaufen.»

«Ein guter Reiter ist niemals ein Roßschinder», entgegnete Fries ohne Erregung.

«Fräulein Beatrix, in welche Form faßt Ihr Eure Anerkennung?» fragte er Fräulein von Schultheß mit spöttischer Verbeugung.

«Ihr seid ein Barbar!» sagte sie leise. «Ein Barbar», wiederholte Fridolin und schaute alle der Reihe nach an, verächtlich, zornig, anmaßend. «Warum bin ich ein Barbar? Barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli!»

Er ging grublos davon, indem er sich mit der Reitergerte auf die hohen Stiefel fuchtelte.

«Was bedeutet das lateinische Wort?» wendete sich Agathe an Meister Fries.

Und dieser wiederholte die Sentenz und sagte nach einigem Bedenken:

«Wenn ich recht verstanden habe, schmückte den Abgang unseres jungen Helden ein Wort Ovids, das nicht nur an Fräulein von Schultheß, sondern, wie ich glaube, an uns alle gerichtet war, auch an Euch, Frau Oberst, es heißt ungefähr auf deutsch: ‚Barbar bin ich, weil ich nicht verstanden werde.‘»

Agathe ging mit der Hausdame nach dem Stalle, ließ das Pferd, dessen Wundstellen von der Mannschaft des Stalldienstes gerade ausgewaschen wurden, herausführen. Der metallene Griff der Reitpeitsche hatte große Beulen auf dem Nasenrücken des Pferdes hervorgerufen, ein Auge war geschwollen und verletzt; Hals, Leib und Schenkel des zitternden Tieres wiesen dicke Striemen auf, und das Fell an der Bauchseite war durch die Sporen blutig aufgerissen.

Mehr Anerkennung fand Fridolin, als er im Hause die Treppe zum zweiten Stockwerk hinausstieg und plötzlich vor Josefa Bodmer stand.

«Mein Herzschlag stockte, Herr von Freuler», sagte die Zofe mit glänzenden Augen, «als Ihr das Pferd meistertet. Ihr seid ein Reiter wie selten einer. Ihr könntet Euch sehen lassen. Es gibt manchen Reitkünstler, der das nicht kann; und Mut gehört dazu. Was für eine Kraft müßt Ihr haben, ein wildes Pferd so zu zwingen!»

Da lächelte Fridolin, umschlang sie und küßte die wehrlos sich Wehrende nach Wohlgefallen.

«Ich ersticke!» keuchte Josefa, als er sie freigab. «Ihr habt mir sehr weh getan.»

XIII.

Die beiden Meister, die am Vormittage mit dem Freuler'schen Notar in Glarus die letzten Verhandlungen geführt und abgerechnet hatten, wollten ihr Reisebündel schnüren, vorher jedoch der jungen Hausherrin genau Bericht erstatten und ihre Meinung kundtun, falls die unterbrochenen Arbeiten an den vorläufig fertiggestellten Räumen später wieder aufgenommen werden sollten, und schließlich «Lebewohl» sagen, da sie am kommenden Morgen sehr früh aufzubrechen gedachten. Agathe nahm diese Gelegenheit wahr, Fries und Burgmoos zum Abendessen einzuladen, um später, wenn alles Geschäftliche erlaugt war, bei einer guten Flasche Abschied zu nehmen.

Fridolin war zum Abendessen nicht erschienen, Josefa Bodmer hatte sich bei der Herrin entschuldigt, und als die Meister den großen Festsaal betraten, empfing sie Beatrix von Schultheß allein. Man kam ins Gespräch, und Hans Fries sagte:

«Ich scheide mit Sorgen aus diesem Schicksals-hause.»

«Warum gebt Ihr dem Palast einen solch ernsten Titel?» fragte die Hausdame.

«Es ist nur ein Aberglaube», erwiderte der Meister, «Häuser, die nicht bis zum letzten Nagel und Pinselstrich vollendet werden, bleiben Häuser des Unfriedens, der Unrast, sind Schicksalsorte, sie werden niemals friedliche Heimstätten für glückliche Menschen.»

«Ihr seid doch kein Unglücksrabe?» lachte die Hausdame.

«Die junge Frau ist meine größte Sorge», erwiderte Meister Fries tonlos, «heute schon ist sie gebeugt...»

«Morgen?» spannte die Hausdame.

«Morgen?» fragte Hans Jakob Fries gedehnt zurück, «morgen ist sie gebrochen...»

«Abscheulich!» sagte Beatrix, das Wort abschüttelnd.

Agathe kam in einem festlichen dunklen Gewande leicht herein und sagte fröhlich:

«Zur Feier Eures Abschieds, lieber Meister.»

Sie hatte das letzte Wort der Unterhaltung gehört und bat:

«Aber, bitte, kein Wort über Fridolin!»

Das war die Veranlassung, daß man, wie es häufig geschieht, wenn man das Peinliche absichtlich vermeiden will, fast ausschließlich von Fridolin sprach.

Mitten in der Unterhaltung sagte sie:

«Er hat niemals einen Vater gehabt, besonders in den entscheidenden Jahren seiner Entwicklung. Er ist seiner Mutter zu früh entglitten, und das Kriegs- und Kasernenleben taten das übrige. Daher stammen auch die Roheiten und seine mangelhaften Manieren. Sie sagten doch selbst, Meister Fries, daß seine Mutter ihn wegen seiner zärtlichen Anhänglichkeit sehr geliebt und sein Lehrer ihn als einen sehr begabten Schüler bezeichnet und häufig gelobt habe.»

«Ja», bestätigte der Meister, «er hatte allezeit ein großes Verlangen nach Zärtlichkeit, besonders auch Tieren gegenüber, aber dies sanfte Spiel ging zuweilen in Tierquälerei über. Kaspar Joseph war stets ein ernster, stiller, fleißiger Knabe, Fridolin jedoch, dem alles zuflog, voller Uebermut, dabei herrschsüchtig und hochmütig.»

«Man darf einen Menschen voller Lebenskraft», sagte Agathe, «nicht zur Untätigkeit verurteilen.»

«Es war ein großer Fehler des Herrn Obersten, daß er ihn hier ließ», ergänzte der Meister.

«Starke innere Erregungen», ließ Beatrix von Schultheß einfließen, «nehmen bei heftigen Menschen oft seltsame Auswege. Wie häufig ist Zorn, aufbrausendes Wesen und Härte nichts anderes als die Abwehr gegen Weichheit, die ein Starker hinunterzwingt oder nicht aufkommen lassen will.»

Mit diesen Worten brach der Wille zu einem liebevollen Verständnis für Fridolins Wesen allmählich



Gaben von köstlicher Eigenart.

Seit Generationen ist die echte "4711" das traditionelle Festgeschenk. Vereint doch kaum eine andere Spende so ideal das Zweckmäßige mit dem Schönen, vorbildliche Güte mit Preiswürdigkeit. Wie herrlich ist die erfrischende Stärke, wie köstlich ihr feiner, würziger Duft! Praktisch und zeitgemäß sind auch die hochwertigen "4711" Eau de Cologne-Erzeugnisse, die den Duft und die Kraft der echten "4711" besitzen. Wie alle Schöpfungen des Welthauses "4711" - wie all die erlesenen Seifen, Cremes, Puder und Parfums - sind sie Höchstleistungen an vorbildlicher Güte und Reinheit.

Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. "4711" und die Blau-Gold-Etikette.

Haupt-Depot "4711": Emil Hauer zum Blau-Gold-Hof in Zürich - Telephon: No. ③ 4711.

N.º 4711.  **Echte Eau de Cologne**

durch, und als man sich erhob, um zu den Verhandlungen überzugehen, sagte Meister Burgmoos, der aus härterem Holz geschnitzt war und bisher geschwiegen hatte, lachend:

«Wir sind auch mal jung gewesen, haben den alten Bauern die roten Kirschen aus dem Obstgehege geholt und den jungen Kühen, ehe der knöcherne Melker kam, die süße Milch schon auf der Weide abgeluchst. Laßt ihn nur! Er wird seinen Weg schon finden. Reiten kann er ja.»

Beatrix bat die junge Herrin, sich zurückziehen zu dürfen, was ihr wie selbstverständlich gewährt wurde.

Sie verabschiedete sich von den Meistern, stieg jedoch nicht die Treppe hinauf, sondern verließ, während Hans Jakob Fries auf der abgeräumten Tafel die großen Zeichnungen der noch nicht ganz fertiggestellten Arbeiten ausbreitete, den Palast durch das hintere Portal.

Auch die Toreinfahrt des Hofes war noch offen, und so trat sie, nur mit einem Tucho um die Schultern, ins Freie. Der ungewohnte schwere Wein, den die Oberstin den Meistern zum Abschied kredenzt hatte, pochte ihr ungestüm im Blute, obwohl sie nur wenig von dem Sizilianer, einem tiefdunklen Scialambra, getrunken hatte. Sie gedachte, einen tüchtigen Gang zu tun und wählte dafür, gegen den finster aufsteigenden Ruchen gewandt, den Weg nach der Burg, die auf einer Stufe, halb am Berge, lag, die Trümmerstätte einer alten befestigten Siedlung, in der in Vorzeiten österreichische Vögte gehaust hatten.

Es war eine helle Mondnacht, welche die Schatten der erloschenen Häuser kantig und schwarz in die Gassen legte und die Straßenzüge seltsam verschob. Die Heuernte war im Gang, die frühzeitig die Bauern in die Betten trieb. Nur im «Schwert» und in wenigen Fenstern war noch Licht.

Beatrix durchschritt den stummen Ort und wandte sich zur Anhöhe.

Wiederholt schon war sie mit Agathe hier hinaufgestiegen, den erweiterten Umblick aus der Ruhe dieser stillen Abgeschiedenheit zu genießen.

Ein seidiger Nebel, der über den Wiesengründen des Linthals schwebte, hüllte nach Süden das Glarner Hinterland in perlengrau schimmernde Dämmerung und tauchte das Seevogt-Gebiet des Gaster in undurchsichtige dumpfe Bläue. Je höher sie stieg, desto verklärter wurde die von starken Düften erfüllte Luft, reiner die Nacht, aufgetan und lauterer der Himmel, und die aufgereihten Silbertropfen an den Halmen gaben einen rieselnden Lichterwiderschein der Sterne, und der große Mond stand steinern im All.

Als sie der Ruine sich näherte, flimmerte es ihr vor den Augen, es brauste ihr in den Ohren von dem schnellen Anstieg. Sie breitete an der schönsten Aussichtsstelle ihr Tuch über das Moos und warf sich atemlos nieder.

Als sie sich, zur Ruhe gekommen, nach geraumer Zeit halb aufrichtete, stand in wenigen Schritten Entfernung ein hochgewachsener Mensch vor ihr, den sie im unsicheren Lichte nicht gleich erkannte.

«Wer seid Ihr?» rief sie erschrocken.

«Ein Barbar!» antwortete Fridolin, der schnell herzukam und, sie begütigend, am Aufstehen verhinderte.

Er streckte sich, indem er die Arme hinter dem Kopfe kreuzte, neben ihr aus.

«Was macht Ihr hier oben, Herr Fähnrich?» fragte Beatrix.

«Das könnte ich gerade so gut auch Euch fragen, Fräulein Beatrix», entgegnete er, «vermutlich aber ist es der gleiche Grund, der Euch heraufgetrieben hat: die schöne Nacht. Lieber den Tag verschlafen, als sich solche Schönheit entgehen lassen, findet Ihr nicht auch?»

«Ich hatte nur das Bedürfnis, ein wenig allein zu sein», sagte sie, «um mich zu beruhigen.»

«Das wollte ich auch», erwiderte Fridolin, «ich

sitze hier schon seit dem Einnachten, also eigentlich mit älterm Rechte als Ihr; falls Ihr aber wünschen solltet, lieber allein zu sein, so überlasse ich gerne Eurem Seelenfrieden diese schöne Einsamkeit. Beides findet man da unten freilich nicht.»

Er erhob sich und sagte:

«Ich gehe, damit Ihr mich nicht ferner für einen Barbaren haltet.»

«Nein, Herr Fähnrich», erwiderte Beatrix, «ich werde Euch nicht vertreiben. Ich bin völlig ausgeruht und gehe sofort wieder hinab, ich darf so wieso nicht lange ausbleiben.»

«Gut, ich werde bleiben», überlegte Fridolin rasch; «aber nur unter einer Bedingung.»

«Bitte?» fragte Beatrix.

«Wenn Ihr mich nie mehr ‚Herr Fähnrich‘ anredet oder gar ‚Herr von Freuler‘ zu mir sagt.»

«Wie dann?» forschte Beatrix.

«Sagt einfach ‚Frid‘, wie mich meine Mutter immer rief.»

«Ich bleibe gern noch ein Weilchen hier oben», erwiderte Beatrix, indem sie sich wieder niederließ. «aber diese Bedingung kann ich nicht erfüllen. Was würde die Frau Oberst dazu sagen?»

«Meine Mutter war mir vor wenigen Wochen noch genau so fremd wie Ihr, trotzdem hat sie vom ersten Tage an ‚Fridolin‘ zu mir gesagt. Steht meine Stiefmutter mir irgendwie näher, als das Fräulein Beatrix von Schultheß?»

«Redet doch nicht so respektlos!» bat Beatrix, «ich darf das nicht anhören.»

«Nennt Ihr das respektlos? Ich sage nur das, was ich denke und fühle», verteidigte sich Fridolin.

«Fühlt Ihr nicht, daß ein großer Unterschied ist zwischen der Gattin Eures Vaters und ihrer Gesellschafterin?» entgegnete Beatrix eindringlich.

«Ihr seid aus einem alten Zürcher Patrizierhause. Was hat meine Stiefmutter Euch voraus? Soll ich meine Stiefmutter, die meine Schwester sein könnte, deshalb mehr achten, weil sie einen Mann geheiratet

DAS GESCHENK

KAFFEE HAG

ZUM FESTE

Den Bekannten die bekannten Dosen
Inhalt: Kaffee Hag. Preis nur Fr. 3.75
Dosen gratis = 10% Weihnachtsrabatt

GRAMMOPHONE und RADIO-GRAMMOPHONE

von Fr. 55.- an
5 JAHRE GARANTIE

von Fr. 750.- an
2 JAHRE GARANTIE

Bequeme Teilzahlung

VERLANGEN SIE NOCH HEUTE UNSEREN NEUEN GRATIS-KATALOG NR. 515 · SCHWEIZ. GRAMMOPHON- UND RADIO-FABRIK

CHANTECLAIR A.-G., S^{TE}-CROIX

Wäsche-Waschen mit den Händen ist veraltet!

Dampfdruck wäscht Ihre Wäsche

selbsttätig, ohne Aufsicht, in 1/2 Stunde, Gewebe schonend, viel billiger, da geringster Brennstoff- und Seife-Verbrauch.

„Raggi“ Eidg. Patent Nr. 136 625 · Auslandpatent angemeldet

Dampfdruck-Schnellwascher

kann in jeden vorhandenen Waschkessel hineingestellt werden. „Raggi“ nützt sehr viel und kostet wenig!

Verlangen Sie Prospekte vom Allein-Hersteller

J. RAGGENBASS · SCHAFFHAUSEN 19

hat, der ihr Vater sein könnte? Der Ehrentitel „Mutter“ muß verdient werden, wie Achtung und Würde. Ein Anspruch auf beides kann nur allmählich entstehen, aber nicht gefordert werden.»

«Ihr redet aber auch respektlos von Eurem Vater», warf Beatrix ein.

«Meinen Vater kenne ich kaum», sagte Fridolin fast wegwerfend. «Nach jahrelangem Dienste in Frankreich fand er sich manchmal heim, wie ein Verwandter, der auf Besuch kommt. Auch meiner geliebten Mutter ist er fast ein Fremder geblieben. Wenn er plötzlich auftauchte, mußten wir uns erst immer wieder an den Gedanken gewöhnen, daß der Gardeoberst Freuler unser Vater sein sollte.»

«Ihr könnt doch fürwahr auf Euren Vater stolz sein», entgegnete Beatrix vorwurfsvoll.

«Ich verzichtete gerne auf diesen Stolz, wenn ich ihn lieben könnte», versetzte Fridolin schlagfertig.

«Liebt Ihr Euren Vater nicht?» staunte Beatrix.

«Nein», kam es scharf zurück. «Wie kann man einen Mann mit solchen Eigenschaften lieben?»

«Und seine Kriegstaten und Verdienste gelten Euch auch nichts?» forschte Beatrix.

«Hat er sie etwa vollbracht, um meine Anerkennung zu gewinnen?» fragte er, kalt lachend, zurück. «Ein Händedruck des Königs, ein Lächeln der Königin gelten ihm hundertmal mehr, als die Liebe seiner Kinder, die Freundschaft seiner sämtlichen Verwandten. Dort in Frankreich hat man ihn erkannt, seine maßlose Ehrsucht und Eitelkeit. Erst adelte man ihn, dann warf man dem Heißhungerigen das Zuckerbrot zu, der König käme ihn besuchen. Jahrelang zog man ihn damit hin und jetzt...»

«Und jetzt ist der König tot...» sagte Beatrix gedehnt.

«Für die paar Wochen Königsbesuch», ereiferte sich nun Fridolin, «hat mein Vater den Palast da unten hingestellt. Das Versprechen des Königs, ihn zu besuchen, kostete meinen Vater sein gesamtes Vermögen. Er hat nicht nur die ansehnliche Mitgift unserer Mutter, unsere gesamten Kindesanteile, sein eigenes bedeutendes Vermögen dafür geopfert, er wird auch noch das große Stück Geld der kleinen Agathe Götti, die, wie mir erzählt wurde, sehr reich sein soll, unter die Leute bringen. Was glaubt Ihr, liebe Beatrix, was das Theater da unten kostet? Seine eigenen Gelder, die ihm Frankreich schuldet, wagt er nicht einzutreiben, um dem Hof die gute Laune nicht zu verderben, und wenn der König die Gardisten hungern ließ, dann schoß jeweilen der Herr Oberst die Soldzahlungen aus eigener Tasche vor. Niemals haben mein Bruder und ich einen roten Rappen als Zuschuß empfangen. Mit unserm kargen Sold sollten wir auskommen. Kaspar Joseph, mein Bruder, hat es zwar fertiggebracht; der hüpfte, wenn er kein Geld mehr hatte, wochenlang herum wie ein ausgepumpter Kasernenfloh. Ich habe Schulden gemacht, getrunken, gespielt, gewonnen und verloren. Wenn mein Vater das Geld scheffelweise zum Fenster hinausschüttet, brauche ich mich doch nicht krummzulegen.»

Fridolin, der, die Hände um die Knie gespannt, neben Beatrix saß, wartete auf ein Wort der Erwiderung. Es kam aber nicht. Den Blick in die Weite gerichtet, sprach er leise vor sich selbst:

«Kein Mensch, kein einziger Mensch, der mich versteht, kein Vater, keine Mutter...»

Plötzlich ließ er sich nach rückwärts fallen und barg das Gesicht in seinem Arme, seine Schultern zuckten.

Beatrix wendete sich ihm zu, legte die schmale Hand leicht auf seinen rotblonden Wirtkopf und beruhigte ihn.

«Ihr müßt nicht unglücklich sein, Eure Stiefmutter ist eine liebe und gütige Frau...»

«Ich mag sie nicht», schrie er heiser, ohne den Kopf zu erheben.

«Heute erst hat sie so liebevoll und gütig über Euch geurteilt», berichtete Beatrix, «Euch in Schutz genommen.»

«Ich brauche ihr Mitgefühl nicht», stöhnte er. «Ich will kein Mitleid. Immer wieder stößt sie mich zurück, flieht mich. Ich suche einen Menschen, der mich versteht, und Ihr, Beatrix, Ihr habt wohl auf mich gescholten, sonst hätte sie wohl kaum meine Partei ergriffen.»

«Wie kommt Ihr auf einen solchen törichtigen Gedanken? Wie käme ich dazu?»

«Ihr habt mich einen Barbaren genannt.»

«Das habe ich nur deshalb getan, weil Ihr das Pferd mißhandeltet, warum tötet Ihr auch das?»

«Aus Haß, aus Zorn, meine Stiefmutter zu ärgern, herauszufordern, es war doch ihr Pferd...», beklammerte er.

«Habt Ihr aus derselben Ursache ihre Befehle durchkreuzt?»

«Glaubt Ihr vielleicht aus Pflichtgefühl oder aus Gehorsam gegen meinen Vater? Das ist mir doch ganz gleichgültig, was hier in diesem Neste geschieht.»

«Ihr seid ein unglücklicher Mensch», sagte Beatrix bedauernd.

Da ergriff Fridolin ihren linken Arm, legte sein Gesicht in ihre Hand, küßte, wie im Spiele, ihre Finger.

«Seid Ihr ein gutes Mädchen, Beatrix?» fragte er, ohne sie anzusehen.

«Ich glaube es fast», erwiderte sie lächelnd, und er fühlte, wie sie die Hand ein wenig schloß, in deren Mitte sein Mund lag.

«Dann sagt jetzt: Frid, ich habe dich ein wenig gern.»

Sie wollte ihm ihre Hand entziehen, allein Fridolin wendete sich flink, barg seinen Kopf an ihrer Seite und legte ihren linken Arm um seinen Kopf.

Er lag lange Zeit stille, gab Laute von sich wie

ZEITGENOSSINNEN

I.

An dieser Stelle sollen in Zukunft die Bilder von Frauen veröffentlicht werden, die in irgendeiner Beziehung Schönes, Tapferes, Hervorragendes geleistet haben, — sei es auf fraulichem Gebiet, sei es in Dingen, die bis jetzt Reservat der Männer waren, oder sei es ganz einfach als Menschen.



Aufnahme Dr. Sieburg

Frau Demme, von Nation Russin, von Beruf Biologin; Alter: 20 Jahre. Zusammen mit ihrem Gatten, dem Biologen Iwanow, und acht Arktis-Forschern, verbrachte sie ein ganzes Jahr auf dem Forschungsposten «Stille Bucht» (Calm Bay), erlebte, von der Außenwelt abgeschnitten, den schweren arktischen Winter mit seiner monatelangen Dunkelheit, mit seinen Schneestürmen und seiner grausamen Kälte, erludigte zusammen mit ihrem Mann den biologischen Teil des Forschungsprogramms und entdeckte dort oben sogar ein kleines Kohlenlager, was sie naiverweise mehr entzückte als alle Forschungsergebnisse. Der Journalist Friedrich Sieburg hat sie, die «berühmte Frau im Eis», vom «Malygin» aus besucht und erzählt von ihr: «Ihr braunes, ein wenig mongolisches Gesicht mit den dunklen Augen und dem kräftigen, von einer Narbe gezeichneten Mund, war reifer und nachdenklicher als das ihrer männlichen Kameraden. Sie trug die sandfarbene Wollbluse aller arktischen Jäger, aber über die herabhängende Kapuze fiel ihr Haar in einem dichten, braunen Zopf, der unten mit einem roten Bändchen zusammengehalten wurde. Diese Frau wäre sicher sehr entrüstet gewesen, wenn man sie als Frau und nicht nur als Polarforscherin genommen hätte. Aber was half es ihr? Mochte sie noch so kräftig in schweren, bis zum Knie reichenden Stiefeln ausschreiten, aus jeder ihrer Bewegungen brach die versteckte Anmut so siegreich hervor, daß die schweren Kleider wie eine doppelte Verführung wirkten.»

ein zufriedenes Tier, und erst als Beatrix keine Bewegung des Widerstandes mehr machte, schob er den Kopf auf ihren Arm und sah ihr ins Antlitz, bis sich allmählich ihre Augen mit Tränen füllten.

«Beatrix» flüsterte er, «liebe, gute Beatrix», und er wiederholte immer wieder ihren Namen, werdend und zärtlich, in einem ewigen Wechsel schmeichelnden Wohllautes.

«Armer Frid», sagte sie leise, küßte ihn sanft aufs Haar und wollte sich erheben.

«Bitte, nicht!» bat er, umfing ihren Kopf mit beiden Händen, legte ihn in seinen Arm hinein und küßte sie sanft auf Augen und Mund.

«Laß mich jetzt!» bat sie dringend.

«Ich verspreche dir alles zu tun, was du befehlst», beteuerte Fridolin, «wende dich nur nicht jetzt von mir fort! Nur das verlange nicht! Betrige mich nicht um diese Stunde!»

Beatrix gab für einen Moment den Widerstand auf:

«Wollt Ihr von nun an auch gut zu Eurer Mutter sein?»

«Ja ja!» sagte er schnell. «Ich tue alles, was du willst. Ein guter Mensch kann aus mir alles machen. Jede Birke könnte ich umarmen und meine Stirn wider sie legen im Hunger nach Schönheit und Leben. Fühlst du dich nicht auch eins mit der Welt, mit Strauch oder Blume, Quelle oder Berg, glücklich im Gleichgang des Blutes, mit dem Atemzuge der Nacht? Die Bösen aber haben alle schlechten Eigenschaften aus mir herausgelockt. Du hast die Pflicht, Beatrix, zu mir zu stehen, nicht mehr von mir zu weichen. Du hast mein Vertrauen entbunden, du wirst mich nicht täuschen, sonst gehe ich zugrunde.»

Er barg von neuem den Kopf an ihrer Brust, wie ermattet von seinen Worten, und tat, als ob er schlief, erhob sich jedoch wieder ruckartig, und eine Flut von stürmischen Beteuerungen ging über Beatrix hin, ein Stammelnder lag vor ihr auf den Knien. Wie er im Zorn aufbrausen konnte, so flakerte jetzt in seinen Augen das lodernde Feuer der Leidenschaft:

«An dich klammere ich mich, du mußt mir helfen gegen den Feind in mir, der mich verwildert, gegen den Teufel, der in mich fährt, gegen die Besessenheit, die wie Wahnsinn mich packt, wenn ich allein bin.»

Mit beiden Händen löste er ihr schön gebundenes Haar auf, wühlte sein Gesicht hinein.

«Beatrix, sage mir, daß du mich liebst», schrie er, und als sie mit der Antwort zögerte, schlug er sich mit den Knöcheln der geballten Faust wie im Frost des Fiebers gegen die Zähne: «Sag's mir! Sag's mir!»

*

Agathe hatte den Meistern ein Fuhrwerk zur Verfügung gestellt, und als Beatrix beim Tagesgrauen, scheu sich umblickend, über den Platz vor dem Palaste ging, kam der Wagen mit dem Gepäck der Abreisenden zum Hoftor heraus. Sie wollte ausweichen, aber Meister Fries rief sie an:

«Schon so früh auf, Jungfer Beatrix? Wollt Ihr mit uns fahren?»

«Wohin geht die Reise?» fragte sie schnell.

«Nach Zürich!» lachte Burgmoos. «Ihr könnt ja Euren Leuten „Grüß Gott“ sagen und anderen Tages mit dem Fuhrwerk wieder heimkehren.»

«Seid Ihr schon fertig zur Abfahrt?» fragte sie. «In einer halben Stunde geht's los», drängte Burgmoos. «Wenn Ihr mitfahren wollt, müßt Ihr Euch sputen.»

«Ich komme mit», entschied sich Beatrix hastig, «ich will der Frau Oberst nur ein paar Zeilen hinterlassen.»

Als sie reisefertig am Wagen erschien, trugen zwei Bediente einen Reisekoffer hinter ihr her.

«Mit schwerem Gepäck?» fragte Hans Fries erstaunt.

«Jawohl, Meister», flüsterte sie, von der Eile des Packens wie erschöpft, «ich fahre heim.»

Hans Fries sah sie sehr ernst an, schüttelte leicht den Kopf und entgegnete, während sie zu den Fenstern des Palastes ängstlich aufblickte:

«Die arme kleine Frau dort oben.»

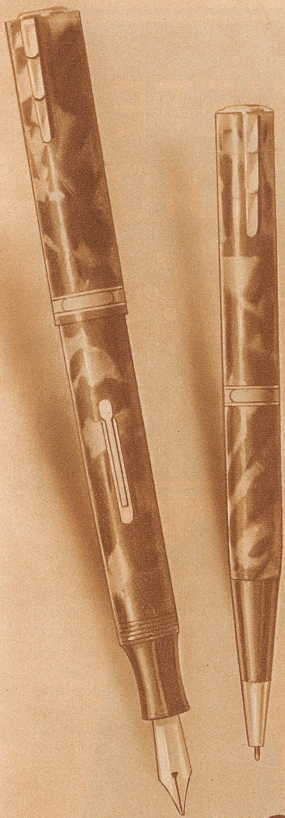
Beatrix sagte gepreßt: «Nur fort!»

Sie duckte sich in die Polster und die Rosse zogen an.

XIV.

Erst bei hoher Sonne war Fridolin bei der Burg ruine wach geworden. Er sprang auf, überrascht, sich allein zu finden, rief nach Beatrix, umkreiste

(Fortsetzung Seite 1563)



Waterman -Lady Patricia-

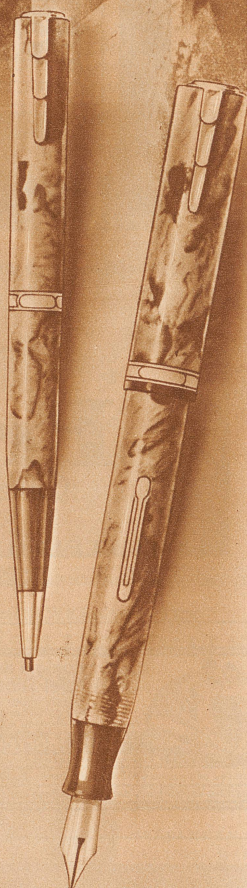


EIN JUWEL
UNTER FÜLLFEDERN

*Oh Dame, liebste Schwester mein,
ob Tanz, ob Sport du zugetan,
willst du vergnügt beim Schreiben sein,
bediene dich der Waterman.*

*Mona Pava
de l'Opéra Comique*

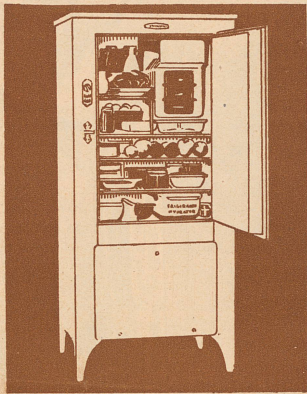
„LADY PATRICIA“, dieser reizendste aller Damenfüllhalter, mit dem originellen, eigens für die Damentasche geschaffenen Clip, sowie Chromium oder Double-Verzierungen, existiert in den 6 von Edelsteinen hergeleiteten Farben Onyx, Türkis, Nacre, Persian, Emerald und Jet. Für jede Hand die genau passende Feder.



GEBRÜDER
SCHOLL
A.-G. POSTSTRASSE 3 • ZÜRICH



*die Bakterien, Quelle
so vieler Krankheiten*



Schützen Sie Ihre Speisen und Getränke, indem Sie sie, im Winter genau wie im Sommer, in der trockenen und stets gleichmässigen Kälte des Frigidaire aufbewahren. Sie werden dadurch auf unbeschränkte Zeit frisch und appetitlich bleiben.

Frigidaire ist ein nützliches und willkommenes Geschenk für die ganze Familie.

Verlangen Sie heute noch unseren Prospekt sowie unsere Zahlungsbedingungen.

Mehr als 2,000,000 Frigidaire im Gebrauch in der ganzen Welt.
Nahezu 4000 in der Schweiz.

*Ein Kühlschrank, der den Namen Frigidaire nicht trägt,
ist kein Frigidaire*

Frigidaire

ELEKTRISCH-AUTOMATISCHE KÜHLUNG

PRODUKT DER GENERAL MOTORS

AUSSTELLUNG IN ZÜRICH: Bahnhofstrasse 58

Ernst Blumdi
BASEL

Hans Christen
BERN

Frey & Cie.
LUZERN

Noegeli-Weelma & Co.
ST. MORITZ-DORF

E. Großenbacher & Co.
ST. GALLEN

Zur Königin der Gastgeberinnen durch **SUS Tafel-Silber-Bestecke** DIREKT AN PRIVATE
massiv Silber • rostfreie Stahlklingen
100 gr. Silberauflage (50 J. Garantie)
72 teil. Besteck-Garnitur m. Sonderzugabe von Mk. 125.- an
Carl Mertens-Solingen
Zahlungsvereinfachungen-Muster unverändlich-Katalog Nr. 99-kostenlos

Anfragen zu richten unter CMS 99 an die Zürcher Illustrierte, Morgartenstrasse 29, Zürich 4
Mehrfache Verstärkung der Silberauflage an den Hauptabnutzungsstellen



ERSTKLASSIGES TEA ROOM
Café Jenny, GLARUS
SPEZIALITÄT: GLARNER PASTETEN
Prompter Versand nach auswärts • Tel. 6.59

DIE ELEGANTE DAME VERWENDET NUR DIE NEUE
„MYTILIN“-EDEL-CRÈME



Überall erhältlich oder direkt
„MYTILIN“-Versand St. Gallen



Das Haus für
**QUALITÄTS-
SPIELWAREN**
ALLER ART

HCH. ZOLLIKOFER, ST. GALLEN
Z. «SCHEGGEN» + MARKTGASSE 19

Inserate in der „Zürcher Illustrierten“
bringen erspreitigen Erfolg

MIETE RADIO bei *Steiner*

Lautsprecher-Anlagen schon von
10. Fr. Monatsmiete an. Verlangen
Sie reichillustr. Kataloge gratis.
Steiner A+B, Spitalgasse 4, Bern



**RENNWEGTOR
KLEIDERSTOFFE**
C. ZELLWEGER & Co ZÜRICH

Papa's
Weihnachtswunsch
wird erfüllt

Lutteurs
Hemden und Kragen

Erhältlich in den Herren-Spezialgeschäften

und durchsuchte das alte Gemäuer, und da er sie nicht fand, nahm er das Tuch, das Beatrix, offenbar um ihn nicht zu wecken, dagelassen hatte, und schritt hinab. Er vermied, den Palast zu berühren, ging auf einem Umweg zum Ufer der Linth hinab, entkleidete sich und tauchte in dem eiskühlen Bergwasser mehrmals unter. Dann wickelte er sich in das Tuch und lief, die Kleider auf dem Arme, barfuß durch Wiese, Garten und Palast ins Haus, legte sich zu Bett und schlief bis spät in den Tag hinein.

Agathe, die sich erst spät zur Ruhe begeben hatte, saß am Morgentisch allein, und als beim Mittagmahl Beatrix ebenfalls nicht erschien, fragte sie den aufwartenden Lakaien, ob er die Hausdame gesehen habe.

«Das Fräulein von Schultheß», erwiderte der Bediente, «ist heute in aller Frühe mit den Meistern Fries und Burgmoos abgereist.»

«Abgereist?» wiederholte Agathe ungläubig.
«Jawohl, Frau Oberst», bestätigte der Lakai. «Wir haben unser zwei ihren Koffer zum Wagen getragen.»

Da unterbrach Agathe das Mittagmahl und eilte hinauf. Sie fand das Zimmer des Fräuleins in der Unordnung eiliger Abreise, das Bett völlig unberührt. Auf dem Tische lag ein zusammengefalteter Zettel. Sie las:

«Liebwerte, hochgeachtete Frau Oberst! Der Wagen, der die Meister nach Zürich führen soll, wartet unten. Ich benutze diese gute Gelegenheit, in das Haus meiner Eltern zurückzukehren. Erlaubt es mir, die Gründe für diesen überstürzten Entschluß zu hehlen, da es ihrer viele und wichtige sind und doch schon ein einziger mir genügt, mich dauernd von Näfels fernzuhalten. Verzeiht mir, daß ich Eure Freundschaft, Güte und Nachsicht so schlecht verhalte und empfangt mit herzlichem Lebewohl und

allen guten Wünschen und Grüßen den Dank einer Vergessenen und Flüchtigen, die am liebsten sich selber fliehen möchte.
B. von Schultheß.»

Agathe überlas immer wieder diese Zeilen, blickte sich im Zimmer um, sah die aufgerissenen Schubladen und geöffneten Schränke, suchte vergeblich nach einer Erklärung und bekämpfte den dumpfen Schmerz in ihrer Brust, einen Druck in der Kehle, dem sie schließlich wehrlos erlag.

Sie hatte das feine Mädchen in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes liebgewonnen und gestern noch die seelische Stütze ihrer schwesterlichen Art gespürt, und als die Schnitzer und Intarsisten ihre Arbeitsstätte räumten und die Abreise der Meister besprochen wurde, ihre Zuneigung und Gegenwart als Trost, Halt und Stärkung empfunden.

Das Haus wurde leer.
«Warum flieht man mich?» schluchzte sie auf, sank auf einen Stuhl und weinte.

«Aus welchem Grunde erleichterte Meister Fries diese Flucht?»

Sie erhob sich mühsam, wankte durch das Zimmer, so elend fühlte sie sich, schaute in alle Schiefächer hinein und stieß sie zu, blickte in die offenen Schränke und schloß sie ab.

Durch das Geräusch im Nachbarzimmer war Fridolin wach geworden. Er sprang vom Bette, klopfte an die verschlossene Tür, die sein Zimmer von dem der Hausdame trennte, hörte das Schluchzen und rief leise: «Beatrix... Beatrix...»

Agathe horchte auf, stand gespannt wie eine Ahnende mit aufgerissenen Augen, verhielt sich aber still. Da klopfte Fridolin stärker.

«Beatrix, Schatz, hör doch! Warum weinst du? Zürnst du mir? Sag doch ein einziges Wörtlein!»

Da er keinerlei Antwort erhielt, wickelte er sich in das große Schultertuch Beatrizens, schlich in den Korridor, öffnete vorsichtig die Tür des Nachbar-

zimmers — und stand plötzlich vor seiner tief erbleichten jungen Stiefmutter. Mit dem schlechten Gewissen eines auf verbotenen Pfade Ertraptten zuckte er zusammen und huftete, wie ein erschrecktes Pferd, zurück.

«Halt!» sagte Agathe und starrte ihm in die unsicher flackernden Augen, bis er sie niederschlug.
«Du glaubtest hier Fräulein Schultheß zu finden?»
«Josefa soll mir Wasser bringen», sagte er zurückweichend.

«Seit wann bedient dich die Zofe?» fragte Agathe ironisch. «Übrigens, wie kommst du zu dem Tuche des Fräuleins?»

Er stand mit gesenktem Blick und schwieg. Sie wiederholte die Frage durchdringender und drohender.

«Lächerlich, wie ich zu dem Tuch komme? Drunten am Ufer der Linth lag es. Als ich heute morgen hinunterkam, hob ich es auf. Das Fräulein wird es dort liegen gelassen haben. Ich habe ihr vorhin schon gesagt, daß ich es gefunden habe...»

«Du lügst!» rief Agathe zitternd vor Aufregung, «das Fräulein ist abgereist, geflohen. Diesen Brief hat sie mir hinterlassen. Warum ist das Fräulein geflohen?»

Da rettete sich Fridolin, der keinen Ausweg wußte, in die vieldeutige Spiegelfechterei eines Haltlosen und schrie Agathe frech an:

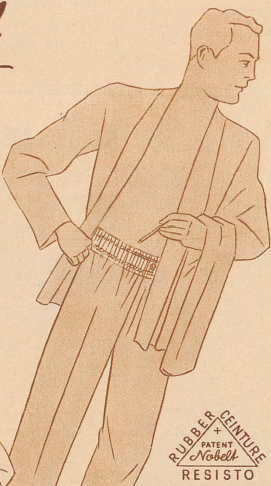
«Fragt sie doch selbst!»
«Heute noch sende ich einen Boten an deinen Vater», erwiderte Agathe und wandte sich zum Gehen. Als sie die Treppe hinabstieg, erscholl ein Hohnlachen Fridolins, der mit lautem Schellen, das sie nicht mehr verstand, hinter ihr her belferte.

Am selben Abend gingen noch zwei Reitende auf die Fahrt. Agathe sandte an Dietrich Freuler eine Einladung, zu einem längeren Aufenthalt nach Näfels zu kommen, da sie seiner mehr als je bedürfte.

Guter Schlaf erhält Ihre Gesundheit

Zur Zeit unserer Großväter trug man zum Schlafen ein Nachthemd. Dies war bequem, aber unhygienisch. Heute aber trägt man Pyjamas. Diese sind hygienisch, aber unbequem. Wenn Sie die Hose fest binden, drückt Sie der Gürtel und Sie schlafen schlecht. Lassen Sie den Gürtel aber locker, rutscht die Hose, dies ist noch unbequemer. - Kaufen Sie also das nächste Mal nur ein

RESISTO-NOBELT-PYJAMAS



RUBBER CEINTURE
PATENT
Nobelt
RESISTO

RESISTO-NOBELT-PYJAMAS

sind mit einem weichen, elastischen Bund versehen an Stelle des unbequemen Gürtels, der Ihnen bisher so auf die Nerven ging. Kaufen Sie in Zukunft keine anderen Pyjamas als RESISTO-NOBELT. Alle besseren Waschgeschäfte führen solche. Achten Sie auf nebenstehend abgebildetes Etikett. Nur solche Pyjamas tragen es, die mit Nobelt-Patent-Gürtel versehen sind. Dieser kann ohne Gefahr gewaschen und geplättet werden.



FÜR DIE
GESUNDHEIT

CORNASAN vertreibt



alle

Hühneraugen!

Preis Fr. 1.50. In allen Apotheken u. Drogerien oder durch: Apotheke A. Wuoch. Olten

MÖBELWERKSTÄTTEN

J. STRÄSSLI, ST. GALLEN

GEGR. 1900 - MULTERGASSE 12



ALTER GUTER RUF
NIEDRIGSTE PREISE

Besuchen Sie bitte
unser enormes Lager

VERLANGEN SIE
GRATISPROSPEKTE

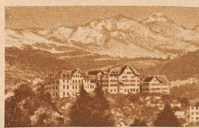
Prof. Buser's Töchter-Institute

TEUFEN

Höhenkurort im Appenzellerland. Gegründet 1908

über Vevey
Schönste Lage am Genfersee
Hauptsprache: Französisch

CHEXBRES



Die Schulen, die Geistesarbeit mit Sport und Erholung im richtigen Sinne zu vereinigen wissen. Lebensfrohe, arbeitsfreudige Töchter heranzubilden, ist unser Ziel.
Bewegliche Kleinklassen a. allen Schulstufen. (Matura. Handelsdiplom.) Haushaltungsbgt.
In Teufen jüngere Mädchen in besonderem Haus unter spezieller Pflege.



Knaben-Institut Dr. Schmidt

auf dem Rosenberg 800 m

bei St. Gallen

Einzig Privatschule der Schweiz mit staatlichen Sprach-Kursen.

Leitgedanken unserer Schule:

1. Jeder junge Mensch ist eine Welt für sich und bedarf in Erziehung und Unterricht individueller Führung.
 2. Zu Lebensfähigkeit erziehen heißt: Geist, Charakter, Gesundheit harmonisch ausbilden.
- Direktion: Dr. Lusser, Dr. Schmidt, Dr. Gademann.





KEGELSCHIEBEN

jassen, schießen – drei Dinge, an denen der Schweizer leidenschaftlich hängt und sie ausüben sucht, auch wenn er, losgelöst vom heimatischen Boden, im Ausland, in Uebersee sich niedergelassen hat. – Eine Kegelbahn auf einer Schweizerfaktorei in Mano (Sierra Leone)
Aufnahme Mubim

An den Obersten schickte sie einen eiligen Bericht über alles, was sich seit seiner Abwesenheit zugefallen, und schloß mit der dringenden Bitte, Fridolin unverzüglich nach Frankreich abzurufen, da es ihr unmöglich sei, mit ihm noch länger die Wohnstätte zu teilen.

Mit starken Schmerzen legte sie sich zu Bett und ließ das Wenige, was sie zu essen vermochte, sich auf das Zimmer bringen.

Gegen Abend sattelte sich Fridolin ein Roß und trabte in das Linthal hinein, niemand wußte wohin.

Der Bote, den Agathe an Dietrich Freuler gesandt, kam von der Berenburg mit einem langen Schreiben zurück.

Es war eine Absage.

Dietrich Freuler bat Agathe flehentlich, sofort das Haus zu verlassen und nach der Berenburg zu kommen. Er sei nicht reisefähig, seit längerer Zeit bettlägerig, könne kaum mehr gehen, versprach ihr aber, alles, was in seinen Kräften stünde, zu tun, um ihr den Aufenthalt in ihrem früheren Heim so angenehm als möglich zu machen. Auf der Berenburg freue sich jedermann ihrer Rückkehr. Auch verichte sie ein gutes Werk, wenn sie bei seiner Hilfslosigkeit ein wenig Sonne in seine Stube brächte. Agathe küßte den Brief des guten alten Mannes, legte ihn unter das Kopfkissen und schloß beseligt die Lider über ihren nassen Augen: eine Zufluchtstätte war ihr gewiß.

Nach einigen Wochen berichtete ihr die Zofe, der

Herr Fähnrich sei heimgekehrt und gehe sehr bedrückt umher. Er habe heute selbst den Befehl erteilt, die Fahnen auf dem Palaste einzuziehen und die Geschütze, wie es die Frau Oberst befohlen, in dem Hofe aufzustellen. Er habe schon mehrmals nach der Frau Oberst gefragt und ihr den Auftrag gegeben, der Frau Oberstin die Bitte vorzutragen, mit ihm im Festsaal zu speisen, da er sie dringend sprechen müsse.

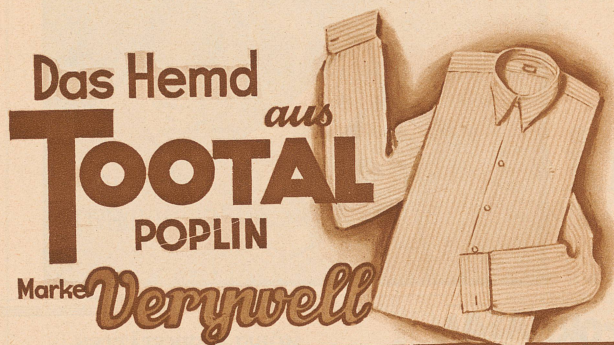
Aehnliche Bitten wiederholte die Zofe, so oft sie zur Aufwartung ins Gemach ihrer Herrin trat. Da aber Agathe ungerührt blieb, wurde Josefa von Tag zu Tag beredter, pries den Fähnrich, der ein so guter Mensch, so freundlich und freigebig sei, besonders gegen die Gardisten und echt kameradschaftlich mit ihnen verkehre. Jeden Abend lade er eine große Tischrunde in den «Schlüssel» ein, singe und würftele mit ihnen, und die Gäste des Wirtshauses, die den stattlichen jungen Herrn sowieso gerne sähen und ebenfalls von ihm bewirtet würden, hätten ihre große Freude an seinen spassigen Einfällen.

Da nun Agathe auch auf solche Mitteilungen beharrlich schwieg, wurde Josefa anderen Tages noch zutraulicher. Ein Nachbar habe zu ihr gesagt, der Herr Fähnrich verstehe es, die Menschen zu nehmen und zu gewinnen. Er mache wieder gut, was sein Vater angerichtet habe. Wenn der Herr Oberst nur ein klein wenig dem jungen Herrn ähnlich wäre, so gingen die Näfeler alle für ihn durchs Feuer.

Und da nun Agathe eines bitteren Lachens sich nicht erwehren konnte, hielt Josefa Bodmer dies für ihre Zustimmung, wurde noch lebendiger und kühner: sie gäbe ja nichts darauf, was die Leute sagten, aber der Herr Oberst habe sehr viele Feinde, er müsse es auch sehr stark getrieben haben; die Menschen ließen kein einziges gutes Haar an ihm. Ein Glück, daß sein Sohn anders sei. Es wäre doch sicher ein gutes Werk, daß der Herr Fähnrich das gute Einvernehmen mit der Bevölkerung wieder herstelle. Er habe auch seine Verwandten in Mitlödi, Glarus und Schwanden besucht und überall offene Herzen gefunden.

«Hat das auch der Nachbar Euch erzählt?» unterbrach sie Agathe.

(Fortsetzung folgt)



geht in der Wäsche nicht ein!

bietet weitestgehende Garantie!

Wenn der Stoff Anlaß zu Unzufriedenheit gibt, wird das Hemd ersetzt oder der Kaufpreis zurückerstattet

Preis: Fr. 13.75 – Fr. 28.–

Verlangen Sie das VERYWELL-Hemd aus TOOTAL Poplin bei Ihrem Chemisier. Wenn nicht erhältlich, Bezugsquellennachweis durch Otto Kauf, Herrenwäschefabrik, Wangen b. Olten

Fühlen Sie sich matt und müde?



Sind Sie abgespannt nach geistiger Arbeit?

Dann nehmen Sie keine sogenannten Anregungsmittel, nehmen Sie nicht Kaffee oder Tee, sondern benützen Sie die belebenden Kräfte der Birke und versuchen Sie unser seit Jahren bewährtes

Birkenelixier

Birkenelixier wirkt anregend und belebend auf den ganzen Organismus und behebt die Müdigkeits- und Unlusterscheinungen, die durch einen trägen Allgemeynstoffwechsel verursacht werden.

Birkenelixier enthält einen hochkonzentrierten Extrakt von jungen aus dem Gebirge stammenden Birkenblättern, der mit *Roburucker* und natürlichem Zitronensaft verarbeitet ist.

Birkenelixier ist ein wohlsmekendes alkoholfreies Erfrischungsmittel und wird mit Mineralwasser oder gewöhnlichem Wasser verdünnt getrunken; es kann aber auch mit warmem Wasser als Tee genommen werden.

Weleda A.-G. Ariesheim (Schweiz)

Bouclé

No. 309

No. 15002

No. 341

die große Teppich-Mode!

SCHWEIZ. TEPPICHFABRIK ENNENDA BEI GLARUS

Kaufen Sie keinen Teppich ohne dieses Zeichen!



Diese schönen N.P.C.K.-Spiele 1

bilden die letzte Neuheit für die jungen Sammler der Bildermarken N.P.C.K. Vier kurzweilige Würfelspiele unterhalten die Spieler aufs beste. Eines davon führt unsere jungen Freunde «Mit Mittelholzer durch ganz Afrika». Wunderschöne Bilder phantastischer Gestalten der Märchenwelt zeigt das hübsche Quartettspiel «Märchenvolk». — Wer hätte da nicht Lust mitzumachen?

Die kompl. Spielsammlung mit fünf Spielen, Würfeln und Spielsteinen, nebst einem Büchlein mit den Spielregeln, kostet nur Fr. 2.—. Sie ist zu beziehen durch Ihre Chocoladenlieferanten und direkt durch:

**CHOCOLATS
NESTLE - PETER - CAILLER - KOHLER**
Bildermarken-Abteilung

VEVEY

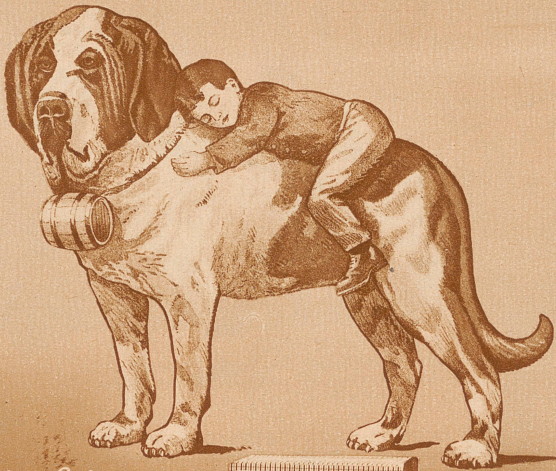
Name:
Ort:

Senden Sie mir:
Exempl. N.P.C.K.-
Spiele I à Fr. 2.—.
(Betrag liegt in Briefmarken bei)

Senden Sie mir gratis und
franko: 1. Prospekt über
N.P.C.K.-Spiele I

N.P.C.K.
VEVEY
(Bildermarken-
Abteilung)

BARRY



Die feinen
Qualitäts-
Stumpfen



IA Fr. 2.—
IB Fr. 1.50
IC Fr. 1.—

Barry-Havana
Fr. 1.—

Theodor Eichenberger & Cie. Beinwil a. See



SOENNECKEN 'RHEINGOLD'

Der Expreß unter den Füllhaltern!

1. Schnell schreibfertig und schnell gefüllt
2. Sicher gegen irgendein Ausfließen der Tinte
3. Bequem beim Schreiben mit der jeder Hand angepaßten Goldfeder
4. Wertvoll im Material der Goldfeder und des in wundervollen Farben gehaltenen Schaftes
5. Elegant in Form und Ausstattung

Füllung mit einer Hand, ohne Abschrauben irgendwelcher Teile



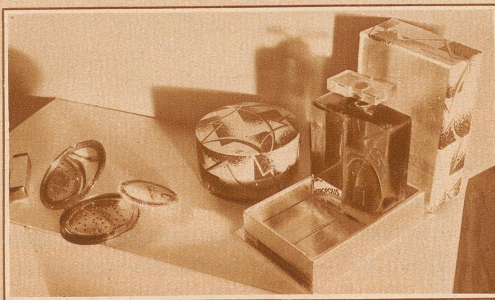
Preise:

Frs. 17.50 Frs. 22.50 Frs. 27.50

In verschiedenen Farben und Größen in allen Papeterien erhältlich

Mein Weihnachtswunsch...

Ein Geschenk, welches mich zu jeder Stunde auf feine Art an Ihre Freundschaft erinnert. Es ist das Neueste von Clermont & Fouet, die fein diskrete Serie «MÉTROPOLIS» in moderner Aufmachung. Parfum, Lippenstift und Puder mit patentierter Dose



MÉTROPOLIS

PARIS CLERMONT ET FOUET GENEVE

